

Die Arbeit jenseits der Heimat

60 Jahre Anwerbung und Beschäftigung italienischer
Arbeitskräfte in Baden-Württemberg mit Schwerpunkt
Kreis Böblingen und Daimlerstadt Sindelfingen.

Ein langer Weg mit Hürden, Heimweh, Gewinnern und Verlierern.

Herausgeber: Bernardino Di Croce
Verein Migration und Integration in der
Bundesrepublik Deutschland e. V.



*Bernardino als 16-Jähriger, wenige Wochen vor der Wunschfahrt
nach Deutschland 1960 und 57 Jahre später als Vater, Opa und
Rentner. Quelle beider Fotos: Bernardino Di Croce.*



VON LOEPER LITERATURVERLAG

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich
Internet: <http://dnb.dnb.de>

Gehen Sie uns „ins Netz“!
Besuchen Sie uns im Internet unter
www.vonLoeper.de

Titelbild: Roy Di Croce

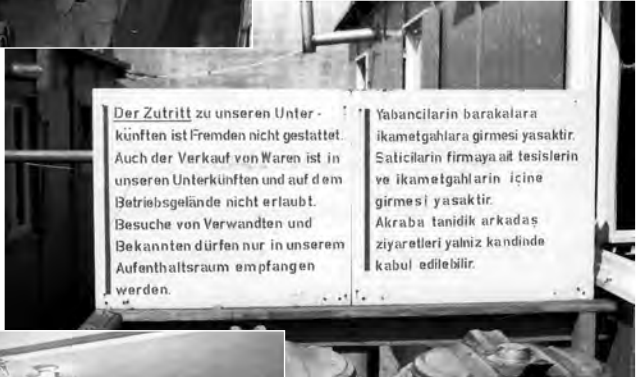
Originalausgabe

1. Auflage 2017 5H-1017-AP
© 2017 by VON LOEPER LITERATURVERLAG
im Ariadne Buchdienst, Karlsruhe

Alle Teile dieses Buches dürfen ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung weder mechanisch, elektronisch oder fotografisch vervielfältigt oder in elektronischen Systemen oder Kommunikationsmitteln eingespeichert werden. Dies gilt insbes. für Fotokopien, Auszüge für Lehrmaterialien, Nachdrucke, Speicherungen auf CD-ROM oder anderen Trägern und Speicherung der Veröffentlichung im Internet.

Gesamtherstellung und Vertrieb:
ARIADNE BUCHDIENST
Daimlerstraße 23b
76185 Karlsruhe
Tel. (0721) 464729-0
Fax (0721) 464729-099
E-Mail: Info@vonLoeper.de
Internet: www.vonLoeper.de

ISBN 978-3-86059-339-4



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Lebensspuren der Italiener in Baden-Württemberg	13
Eine Reise ins Deutschland der Nachkriegszeit	17
Anfangs waren es nur wenige ...	20
Was bewegt Menschen, ihre vertraute Umgebung zu verlassen? – Lebensgeschichten	21
1960 als 17-Jähriger auf dem Weg nach Deutschland	27
Niemand hätte mich davon abgehalten, diese Reise anzutreten	31
Selten kommt es so, wie man sich es wünscht	33
Die Stadt, die ich mir unbedingt anschauen wollte	35
Erinnerungen eines Zeitzeugen	37
Eine 60-Stunden-Woche war keine Seltenheit	42
Zermürbende Wohnverhältnisse	43
Vielleicht doch eine Chance auf Arbeit in Italien?	44
Bescheidener Wohlstand	48
Das zerstörte Gefühl der Zugehörigkeit	52
Die Italiener in Böblingen und in der Daimlerstadt Sindelfingen	55
Kurze Familiengeschichten von Daimler-Arbeitern	56
Auch Liebschaften und Hochzeiten durften nicht fehlen	63
Es wird nach Solidarität gesucht	66
MR. EIS - L'Arte del Gelato (Eis-„Kunst“)	68
EATALY „Iss italienisch“	75
Pioniere der Migration	82
Zugehörigkeit ist wertvoller als das, was von Papieren bescheinigt wird	83
Die Legende über die Frauen	86
Wer hat wem die Frauen bzw. die Männer weggenommen?	89
Eindrücke und Erlebnisse aus anderen Perspektiven	90
Frauen - Hauptdarsteller der Migrationsgeschichte	96
Es kamen also doch Menschen!	98
Das „Modell Deutschland“ wird zur Legende	100
Die große Hoffnung schwindet nicht	101
Eine lehrreiche Zeit in Kanada	105

Mehr Lernstoff als Romantik	107
Auch ein schönes Stück Bereicherung	108
Italienische Vereine schießen wie Pilze aus dem Boden	110
Zwischen Fluch und Segen – Vereine der Arbeitsmigranten	113
Ausländische Betreuungseinrichtungen	117
Sind ausländische Vereine geeignete Partner für die Integration?	119
„Don Bosco“-Heim in Sindelfingen	122
Ein Protestbrief des Aktionskomitees „Don Bosco“-Heim zur Sache an die Stadtverwaltung regt zum Nachdenken an:	124
Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (ARGE-AF)	125
Die Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG) Böblingen-Sindelfingen e. V.	128
Warum Schulen bauen, wenn man die Schule nicht besucht?	129
Wieder eine vertraute Umgebung verlassen	132
Die Tätigkeit als „Integrationsbeauftragter“ – kein Honigschlecken	134
Der große Beitrag der Gewerkschaften zur Integration	137
Schneckentempo in der Odyssee der Ausländerpolitik	140
Die Rückkehr in die „Heimat“	149
Der Politik in Deutschland geht ein Licht auf	152
Fünf Jahrzehnte warten auf Integrationswillen	152
Ein langer Weg und noch nicht am Ziel	156
Wer über Einwanderung spricht, muss auch über Integration sprechen	160
Differenzieren und verstehen statt Slogans, Schlecht- und Schönreden	167
Gemeinsam festgelegte Grundwerte lassen sich leichter leben	169
Demokratie braucht Teilhabe	171
Migration hat viele Gesichter	174
Die Bedeutung des Bildungsniveaus der Einwanderer	182
Allgemeine schulische und berufliche Bildung	183
Der schwierige Verlauf der Integration der Italiener in Baden-Württemberg	188
Bildungsniveau und Integrationsprozess	190
Integration braucht Chancengleichheit, aber auch Menschen, die sich dafür einsetzen	194
Nachahmenswerte Beispiele	196
Gegenseitige Verpflichtungen	198
Meilensteine der Beschäftigung von Ausländern in der Nachkriegszeit	208
Literaturauswahl	210

Vorwort

Die Bundesrepublik Deutschland brauchte für den Wiederaufbau und das beginnende „Wirtschaftswunder“ menschliche Arbeitskräfte. Am 20. Dezember 1955 unterzeichnete die deutsche Regierung das Abkommen zur „Anwerbung und Vermittlung“ von Arbeitskräften mit Italien. Knapp zwei Monate später waren die ersten Italiener schon auf dem Weg nach Deutschland.

In dem Abkommen vom 20. Dezember 1955 wurde unter anderem in Artikel 20 vereinbart: „Die italienische Regierung wird Arbeiter italienischer Staatsangehörigkeit mit ihren Familien, die auf Grund dieser Vereinbarung in das Gebiet der Bundesrepublik eingereist sind, jeder Zeit formlos zurücknehmen.“ Diesem Abkommen folgten viele weitere. Mit Spanien und Griechenland 1960, der Türkei 1961, Südkorea 1963 (speziell für Steinkohle und Bergbau), Portugal 1964, Tunesien und Marokko 1965 sowie mit dem ehemaligen „Jugoslawien“ 1968. Die deutsche Bevölkerung war auf diese Einwanderung von Millionen Menschen nicht vorbereitet. Daraus entwickelten sich über die Einwanderer eine Vielzahl an Meinungen, Verhaltensweisen und Vorurteilen – aber auch Ablehnung und Hilfsbereitschaft. Angesichts des Facettenreichtums wird auf eine Wiedergabe, mit Blick auf Umfang und Objektivität, abgesehen von politischen Meinungen und Entscheidungen, weitestgehend verzichtet.

Die angeworbenen Menschen wurden „Gastarbeiter“ genannt. Eine Bezeichnung, die gleichzeitig Programm war. Gäste dürfen nicht auf Dauer bleiben und der Gastgeber kann zu jeder Zeit entscheiden, wann sie zu gehen haben. Dieses System wurde gesteuert über die befristeten Aufenthalts- und Arbeitserlaubnisse, die nur für die Zeit, in der die Menschen gebraucht wurden, und gemäß dem Abkommen vom Dezember 1955 zu Beginn für maximal 9 Monate zu erteilen waren. Die Wohnverhältnisse, die klimatischen Bedingungen sowie die Arbeitsbedingungen waren kein Honigschlecken. Obwohl einige

Bürger dieses Landes den „Gastarbeitern“ Hoffnung gaben, machte sich auch Fremdenfeindlichkeit bemerkbar.

So standen die „Gastarbeiter“ jahrzehntelang zwischen „Kommen und Gehen“ und für mehr als vier Jahrzehnte wurden viele hitzige Debatten über Bleiberecht und Rückkehr in den Institutionen und in der Öffentlichkeit geführt. Millionen Menschen, die nur die „Schuld“ auf sich geladen hatten, auf Wunsch der deutschen Politik und im Interesse der Bundesrepublik Deutschland zum Arbeiten nach Deutschland gekommen zu sein, wurden in einer populistischen Art und Weise zum Gegenstand von Wahlkampfmanövern gemacht, die die Begrenzung bzw. Rückführung der „Gastarbeiter“ und ihrer Familienangehörigen zum Ziel hatten. Doch es lief anders als geplant: Es kamen im Laufe der Zeit Millionen. Manche blieben nur Tage oder Wochen, andere nur wenige Jahre. Aber fast ein Viertel der in der Zeit zwischen 1955 (Jahr der ersten Anwerbevereinbarung mit Italien) und 1973 (Jahr des Anwerbestopps) mehr als 15



*Antonino aus Celenza, Italien 1962 vor seiner Wohnbaracke in Magstadt, Kreis Böblingen.
Quelle: Adriana Messere.*

Millionen gekommenen „Gastarbeiter“ blieb für immer. Sie holten oder gründeten ihre Familien, bekamen Kinder und Kindeskiner. Die Bundesrepublik Deutschland wurde ihre neue Heimat und – ohne es zu wollen – ein Einwanderungsland.

Dieses Buch kann nur einen Bruchteil der Geschichte der Gastarbeiter in Deutschland beleuchten. Eine Geschichte, die weder ausreichend dokumentiert noch gründlich erforscht ist. Wir haben einen bescheidenen Teil dieser Geschichte auch deshalb mit Fotos sowie kurzen und langen Erzählungen von Betroffenen schreiben wollen, weil

sie, ob kurze, lange oder schlichte Erzählungen, etwas mehr von den nicht ausgesprochenen Gedanken, Zweifeln, Entscheidungen und Unsicherheiten der Migranten in Deutschland preisgeben als Zahlen, Studien und symbolische Aktivitäten.

Über einen langen Weg kommen die „Gastarbeiter“ von früher allmählich in Deutschland an. Mir scheint es, dass sie, bevor sie gänzlich angekommen sind, schon wieder vergessen werden. Das an Geld reiche, aber an vitalen, jungen Arbeitskräften arme Deutschland wendet sich zurzeit kräftig anderen Ankömmlingen zu, ohne eine befriedigende Chancengleichheit für die Kinder und Kindeskiner der traditionellen „Gastarbeiter“ des Nachkriegsaufbaus erreicht zu haben. Deshalb wollte ich auch das viel diskutierte Thema Integration mit einfließen lassen. Auch in diesem Falle wird Abstand von der Fachliteratur genommen, um sich auf persönliche Erlebnisse auf dem Weg der Integration konzentrieren zu können. Es wird damit kein Anspruch auf Objektivität erhoben. Ich persönlich erlebe häu-



Vincenzo Murgia (erster von rechts) mit Kollegen vor der Wohnbaracke der Fa. Eppele in Böblingen. Quelle: Vincenzo Murgia.

fig, dass bei diesem Thema sehr viele Diskutierende mitwirken, die fast keinen einzigen Tag unter ähnlichen Arbeitsbedingungen wie die Arbeitsmigranten im Ausland verbracht haben. Ohne irgendwelche Absichten, wissenschaftlichen Thesen zu diesem Thema zu widersprechen, möchten wir Erlebnisse und Gedanken nahezu unsortiert den interessierten Lesern zugänglich machen. Wir wollten uns als Herausgeber dieses Buches Baden-Württemberg bzw. hauptsächlich der Gegend um Sindelfingen-Böblingen widmen, die mit dem Standort der Firma Daimler AG und anderen weltbekannten Firmen seit 1955 mehrere tausend Arbeitsmigranten angezogen hat und durch die hohe Beschäftigungsquote bessere Integrationsvoraussetzungen bietet als andere Gegenden.

Lebensspuren der Italiener in Baden-Württemberg

Heute sind die „Gastarbeiter“ von früher ein Teil Deutschlands geworden und somit auch des Landes Baden-Württemberg und erst Recht der Städte Sindelfingen, Böblingen, Stuttgart, Esslingen und Umgebung als industrieller Großraum. Sie und ihr Leben gehören zu diesem Land und zu dieser Region, mehr als sie selbst und andere zugeben mögen.

Die Spuren der Italiener in Baden-Württemberg bzw. in Deutschland gehen weiter zurück als bis in die Nachkriegszeit. Maggi in Singen, Tonolini und Zampolli in Villingen, Domenico Egidio Rossi schon 1697 in Baden-Baden und viele andere Namen wie auch Zanolli in Böblingen verraten die Herkunft von Italienern aus Baden-Württemberg. Sie haben auch wie die Italiener ab dem 16. Jahrhundert deutliche Spuren in Baden-Württemberg und anderswo in Deutschland hinterlassen. Aus Unterlagen des Standesamtes der Stadt Böblingen geht auch hervor, dass am 19.11.1901 ein Herr Giosué Massimiliano



*Hoffassade des Rastatter Schlosses. Bauleiter Domenico Egidio Rossi (um 1699),
Quelle: Stadtarchiv Rastatt.*

Zanoli, von Beruf Maurer, geboren in San Massimo, Verona, und in Böblingen wohnhaft, eine Frau Pauline Friederike Schmidt, Trikotfabrikarbeiterin, heiratete. Giosué Massimo Zanoli starb in Sindelfingen am 29.6.1945. Schon vier Jahrhunderte zuvor lebte in den Jahren 1496 bis 1506 in Böblingen die württembergische Herzogswitwe Barbara Gonzaga aus Mantua auf ihrem Witwensitz. Man muss sich nur die Mühe machen und in den Stadtarchiven und anderswo zu schnüffeln, schon findet man Spuren von Italienern fast überall und bis zu den Römern zurück. Nicht anders auch in Sindelfingen, wo bei der Fertigstellung der Martinskirche 1132 durch den mächtigen Fürsten Welf VI., der auch Herzog von Spoleto und Markgraf der Toskana war, norditalienische Baumeister eingesetzt wurden. So sieht man bis heute in dem regelrecht italienischen Campanile der Martinskirche und der Chorpartie neben dem Campanile unverkennbare und im Norden selten zu findende Bauwerke italienischen Stils der Region Como und Bergamo. Baumeister, Maler, Musiker, Steinmetze, Stuckateure sowie Arbeiter und „Caporali“ aus Italien waren vor allem in Baden-Württemberg sehr begehrt.



Blick in das Innere der Schlosskirche. Gestaltung Lazaro Maria Sanguinetti u. Luca Antonio Colomba um 1705, Quelle: Stadtarchiv Rastatt.

„Fremde“ sind meistens nicht von vornherein willkommen! So dichteten manche Einheimische für die Italiener und andere wie auch für Flüchtlinge und Vertriebene spöttische Sprüche und Schmähverse.

„Mir parlen Italiano und spreggen Dütsch piano.“
„Wir kommen von Trentino, das wissen sie gewiss,
Wo wachsa gute Wino, wo ma Polenta friss,
Wo wachsa der Zitrona und der Pomeranza oh,
Sonst sein mir in Trentino, aber heute mir sein do“.

Quelle: *„Italienische Arbeiter in Vorarlberg 1870 bis 1914“*, Reihard Johler.

„Herrgott im Himmel, sieh unser Not,
wir Bauern haben kein Fett und kein Brot.
Flüchtlinge fressen sich dick und fett
und stehlen uns unser letztes Bett.
Wir verhungern und leiden große Pein,
Herrgott, schick das Gesindel heim.
Schick sie zurück in die Tschechoslowakei.
Herrgott, mach uns von dem Gesindel frei.
Sie haben keinen Glauben und keinen Namen,
die dreimal Verfluchten, in Ewigkeit Amen“.

Quelle: *„Flucht und Vertreibung der Deutschen“*, Matthias Beer.

Beim Bau der Hohenzollerischen Landesbahn 1901 waren die erfahrenen „Transalpini“ aus Italien, Vorgänger der italienischen „Gastarbeiter“, geschätzte und willkommene Arbeitskräfte. Genauso beim Steinbruch in Sulzbach und als Brückenbauer ebenfalls.

Aber es gab auch andere Gründe, die ebenfalls auf den Weg nach Deutschland geführt haben, wie die Zwangsdeportation von Italienern als Zwangsarbeiter für die deutsche Industrie nach dem Bruch der Allianz zwischen Hitler und Mussolini 1943. Aus dem Stadtarchiv Böblingen sind noch Namen von Italienern bekannt, die als Zwangsarbeiter bei der Firma Leibfried arbeiteten. Giacomo



*Die „Transalpini“, Vorgänger der späteren „italienischen Gastarbeiter“, beim Bauen der Hohenzollerischen Landesbahn von Bronnen bei Gammertingen 1901.
Quelle: Kreisarchiv Sigmaringen.*

Castello, Bartolo Leoni, Giovanni Facchini, Carlo Michelli, Giovanni Pandelli und Achille Urli waren privat bei der Familie Schwab in der Breiten Gasse 3 untergebracht. Giovanni Baldan wohnte bei der Familie Wöhrle in der Tübinger Straße 38, Adolfo Marconi ohne Firmenangabe in der Bahnhofstraße 4 in Magstadt und Antoine (oder Antonio) Pugi war in der Hauptstraße 80 in Weil im Schönbuch gemeldet. Darüber hinaus flüchteten auch dubiose italienische Soldaten, die sich, als Kollaborateure der deutschen Nazi-Truppen, nicht mehr trautes, im befreiten Italien zu bleiben; Soldaten, die weniger bekannt waren als der italienische „Führer“ Benito Mussolini und denen es deshalb, anders als ihrem „Führer“, gelang, sich als deutsche Soldaten verkleidet dem Rückzug der Deutschen anzuschließen, unerkannt nach Deutschland zu gelangen und sich dort eine neue Identität zuzulegen.



*Italienische Arbeiter um 1907 in einem Steinbruch beim badischen Sulzbach.
Quelle: Kreisarchiv Rastatt – Sammlung Peter März.*

Eine Reise ins Deutschland der Nachkriegszeit

Die Beschäftigung von Ausländern beginnt mit den italienischen Landarbeitern in Baden-Württemberg. In Südbaden leeren sich die Bauernhöfe schon ab Beginn der 1950er Jahre. Die Flucht der Söhne und Töchter vom Land in die Städte, wo man mehr verdienen kann, wird deutlich spürbar. Man versucht, mit italienischen Saisonarbeitern für maximal ein halbes Jahr nach dem Schweizer Modell Ersatz für sie zu schaffen, aber die umworbenen Italiener kommen nicht gern. Die wenigen, die kommen, wechseln so schnell es geht in die Baubranche, die ebenfalls dringend Arbeitskräfte benötigt. Schon vor der Anwerbevereinbarung vom Dezember 1955 leben über 6000 angeworbene Italiener in Baden-Württemberg. Nur wenige Jahre



*Anfang der 1950er-Jahre werden italienische Landarbeiter bei ihrer Ankunft auf dem Ulmer Bahnhof von ihrem Konsul Alberto Iozzi begrüßt.
Quelle: Süddeutsche Zeitung Photo.*

später schielen die Italiener nach einer Beschäftigung in der Autoindustrie.

Vor allem in der Industrieregion um Böblingen, Sindelfingen, Stuttgart und Esslingen mit Daimler und Porsche, dazu der ganzen Autozulieferindustrie mit Bosch (Elektrik), Behr und Längerer und Reich (Kühler), Mahle (Kolben) und vielen anderen Betrieben gibt es einen großen Beschäftigungsboom. So bestimmen Daimler und die Zulieferindustrie den Weg vieler italienischer Arbeiter. Von 6 000 italienischen Arbeitern im Jahr 1955 steigt ihre Zahl Mitte der 1960er Jahre auf den Höchststand von fast 200 000. Nach den neusten Zahlen von 2015 zählt Baden-Württemberg inzwischen knapp über 178 000. Sie sind seit Jahrzehnten, nach den Türken mit 262 094, die zweitstärkste Ausländergruppe von insgesamt 1 544 665 in Baden-Württemberg lebenden Ausländern. Es handelt sich bei ihnen um Personen, die ausschließlich eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen (Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg 2016 – Zahlen von 2015). Die Zahl der Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit (Deutsche mit Migrationshintergrund) ist auf Bundesebene weit größer als die der Ausländer, die nur eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen und dürfte auch in Baden-Württemberg höher sein. Demnach liegt die Zahl der Bürger mit ausländischen Wurzeln in Baden-Württemberg auch weit über drei Millionen und somit bei über 25 %. Im Kreis Böblingen und in der Stadt Sindelfingen dürfte schätzungsweise nahezu jede zweite Person Ausländer oder Deutscher mit Migrationshintergrund sein.

Anfangs waren es nur wenige ...

Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre kamen täglich 700 bis 800 italienische Arbeitnehmer mit Sonderzügen aus Italien in München an, die in Verona von einer deutsch-italienischen Gesundheitskommission auf ihre Tauglichkeit untersucht worden waren. Ihre Arbeitsverträge waren mit der Postleitzahl des jeweiligen Zielortes versehen und so wurden sie von München aus auf die Städte in Baden-Württemberg und auf andere Landeshauptstädte in Deutschland verteilt. Zu Saisonbeginn und während der Urlaubszeit gab es täglich auch zwei Sonderzüge, die in München ankamen oder von München Richtung Heimat fuhren. Ab den Jahren 1961/62 kamen in München auch über die Balkanroute weitere zwei bis drei Sonderzüge täglich an.

Anfangs war die Welt der Gastarbeiter in Baden-Württemberg und anderswo in Deutschland ausschließlich männlich. „Zuhause“ wartete niemand:



*Ob an Bahnhöfen ...
Quelle: „Als ich nach Deutschland kam“,
Stiftung „Migrantes“.*



*... bei der Arbeit: Benito aus Villingen.
Quelle: Benito Tortorella.*